

Die Braunfelder Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von Ferdinand J. Lindheimer.

Abgang 18.

Freitag, den 3. Juni 1870.

Nummer 28.

Abonnement auf die B. Z. Zeitung von No. bis No. für Herrn

Ohre.

Es freut mich noch immer, wenn ich mich mit Leuten zusammentreffe, die einst ihre Jugend in der Welt der Wissenschaften verbracht haben, und sich durch die mitunter doch sehr bedeutungsvollen Pflanzungen ein Stück Jugendgeschichte vor die Thür setzen können. Wäre ich über die Eigenschaften selbst der allergeringsten, so sah man sich auch nie von einer Leidenschaft, einem wichtigen Gedanken oder von dem Ansehen einer künftigen oder interessanten Situation angezogen, wenn man einmal ganze Jahre an seinen vorübergehenden Interessen bei allen Stallpfeilern, an jeder Seite der Erde und die Brodeln seiner Vorgeliegten untergenommen hat, wenn man Stundenlang bei Parade in hübscher Antikgarnitur war, das ohne die geringste Abkühlung wenigstens als nur immer möglich auszubilden, — solche als plötzlich wieder vor die Augen kommenden Karawanen des Gedächtnisses und der einförmigen Nüchternheit, aus dem sie hervortreten, haben doch Werth, denn wie viel wirklisches, warmes, helles Leben guppelt sich um sie und verleiht den harten Farben Licht und Schalten, Geist, Bewegung.

Rittmeister Brentheim, dem ich mich plötzlich in der zweiten Wagenklasse des Winterthur nach Zürich fahrenden Zuges gegenüber befand, war keine solche Person, im Gegenstand einer meiner geistlichen Kameraden gemein, und da ich nie mit ihm in derselben Gegend gefahren, so konnte es mir ganz gleichgültig sein, wie sehr der Soldat auch erst hinter dem Denker zurückbleibt.

Indem er beugte die Hände, welche er im Knopfloch seines Reiserocks trug, daß er sich nicht über die Schulter des Mannes bücken, und er konnte, wie ich so vieles erkannte, wie sich mein Regiment, wie sich diese Freunde oder unangenehme Vorgeliegten bekommen. So wenig ich mit jenem Kampfe selbst einverstanden war, wie es mir immer wohl zu hören, daß eine Landwehr sich so wieder gebalten, als es die Umstände und der Unverstand der Führer erlaubten.

„Der arme Vollmer!“ sagte ich gleich, nachdem wir uns die Hände geschüttelt. Vollmer war jener Rittmeister gewesen, welchem Prinz Leopold befohlen, mit Karaffren einen von vorsehrlicher Insanterie bestes Wald zu säubern, der sich gewisser, diesem wohlsinnigen Befehle Folge zu leisten und sich, als ihm sein hoher Befehlshaber der/dahel Fahrbild vorgeworfen, vor seiner Escadron erschossen hatte.

Der arme Vollmer! Allerdings schein ich seinen Beurlaubten jetzt etwas ferne als früher, aber ich glaube, selbst früher hätte ich mich empört über dem Gedanken, daß eine großartige Natur an einer solchen auf die Spitze getriebenen Consequenz zu Grunde ging. Doch ihres blutigen Erbes konnte ich mich doch eines gewissen moralischen Eintrucks nicht erwehren, denn die Berichte des Selbstmordes auf mich machten.

„Vollmer hat sich nicht wegen der Auferstehung des Prinzen erschossen,“ sagte Brentheim und sah mich mit jenem vagen Blick an, welcher beweist, daß der Geist weit in der Vergangenheit oder Zukunft weilt.

„Die Worte des Prinzen waren nur die höchste Bezeichnung, das offizielle Motiv vor der Welt und ihm selbst. Wer bei anderen Gelegenheiten gesehen, mit welcher Leichtigkeit sich Vollmer dem Granatenfächer auflegte, wie er, ohne daß es nötig gewesen wäre, einmal auffällig Schritt Entfernungen eine feindliche Pflanzfeste hinabtrieb und sein Pferd beständig auf dem Hals klopfte, als es unruhig wurde bei dem vielen Schießen — wer nicht mehr als das gesehen, der würde auch, daß Vollmer den Tod suchte.“

„Und weshalb? Er trug doch alle Bedingungen in sich, um gerne zu leben. Er war der kühnste Officier der Garнизон, dessen Vermögen hatte gerade Verstand genug, um damit zu glänzen, ohne sich selbst lässig zu fallen, Lebenslust für sich, Glück bei den Frauen.“

„Ein Weib hat ihn auch zu Grunde gerichtet.“
„Ein Weib?“
„Ja, ja. Ich habe die ganze Geschichte miterlebt und wenn ich auch von ihr nicht gern

spreche, denn es ist ja ganz gleichgültig, ob die Welt Vollmer als Märtyrer der soldatischen Ehre oder des Ehemurbs ansieht — Dir will ich mittheilen, was ich weiß. Du warst noch im Dienst, als Prinz Leopold trotz des Widerstandes bei Hofe die Schauspielerin betraute und unser Regiment übernahm.“

„Gewiß.“
„Ja richtig — Du warst ja, wenn ich mich recht erinnere, ein Zeitlang sein Adjutant und überdies zu den kleinen Abendgesellschaften gezogen, zu welchen die Prinzessin Kärntnerin die Schöngeister der Garnison um sich versammelte.“

„So ist es. Die Oberstin war ein herrliches Weib.“
„Allerdings, ein herrliches Weib — so herrlich, daß sie nur sich selbst lieben konnte.“

„Wirklich? Man sprach doch viel.“
„Von romantischen Liebesabenteuern, welche ganz geschickt in Scene gesetzt waren, um die abgestumpften Nerven des hohen Gemahls stets in angenehmer prickelnder Aufregung zu erhalten und schließlich die Reue der viel verläumdeten Kärntnerin vor dem Hofe, der sie anstößig, in um so helleres Licht strahlen zu lassen. Der arme Vollmer ging an einem solchen Experimente zu Grunde... oder vielmehr, er ließ sich ganz ruhig und edelmützig zu Grunde richten, während er sich mit einem Wort töteten und tötchen hätte können.“

„Freund! Du bist hart. Ich beurtheile die Menschen aus sich selbst. Mag sein, was mir übrigens noch nicht klar ist, daß jene Frau das zufällige Motiv zu seiner exaltierten That war, so lag doch die große Mehrzahl der Gründe dazu in seiner eigenen Natur. Schon seine uns stets bekannte übergroße Empfindlichkeit, sein haarpalendes Charakterjubiläum hatten eines Ueberigen nicht bedurft.“

„Wie sie gleich alle Feuer und Flammen werden.“ spottete Brentheim, und sein jornaerisches Gesicht verzog sich bösslich, „wenn es sich darum handelt, gegen jene Sirene zu arbeiten, und wie es selbst an der Leiche eines Freundes, dem sie das Blut tropfenweise aus dem Herzen gelassen, um dem Cadaver behütend einen Fußtritt zu verweigern.“

„Doch brüderliche Duldung!“ fuhr er fort, als ich Anwendungen machen wollte, „es gibt noch eine Menge Leute, welche gescheitert, aber besser sind, als wir beide, und welche ebenso sprechen wie Du. Aber ich werde es nie thun, so oft ich mich hinreissen lasse von der Schwärze zu sprechen. Nie, nie! Doch ich will Dir so erzählen.“

„Als Du vom Regimente abgegangen warst, wurde Oberleutnant Vollmer Adjutant. Ich weiß nicht, ob Dir die Oberstin auch immer die Zeit verkürzt hat, wenn Du kamst, um ihren Mann dem Rapport zu bringen, ich will es auch gar nicht wissen — so viel ist aber gewiß, daß ich Vollmer, der in letzter Zeit gegen seine Gewohnheit sehr tief sinnig geworden war, wenn ich ihn einmal glücklich sehen wollte, bloß auf dem Wege nach der Wohnung seiner Hebel zu begangen brauchte. Auf dem Wege zur Wohnung — denn wenn exakt, war stets sehr unbestimmt und wenn er wegen einer plötzlichen Jagdpartie des Obersten eigentlich gar keinen Rapport zu machen hatte, kam er gewöhnlich sehr, sehr lange nicht in die Kancellei. Dadurch entstanden manchmal kleine Unordnungen, um man sprach davon. Eines Nachmittags verließ ich ihn bei der Wohnung des Obersten und trotzdem war des Abends beinahe mein Willen und ich ihn überall suchte, traf ich ihn erst wieder bei anderen Morgens vier Uhr. Ich hatte Stall zu jour und mein Weg führte mich hinter dem Palais des Prinzen vorbei. Zwischen den Ställen war das eine kleine Hintertreppe. Ich konnte sie, denn ich hatte seine Hebel selbst einmal in allerhöchster Betrunkener Zustände von einem Bankett nach Hause und dort hinaufgeschafft dort traf ich Vollmer mit der roten Rapport braustische Morgens um vier Uhr. Sein Gesicht war sehr bleich, aber sehr glücklich und seiner Uniform sah man an, daß sie ein Diener seit gestern Morgen noch nicht unter der Bürste gehabt. Ich wollte an ihm vorbeigehen, ohne ihn zu bemerken. Er erschreckte sich und rief mich.“

„Wir haben uns an und ich verstand diesen halb drohenden, halb stehenden Blick.“

„Ich reichte ihm die Hand.“

„Ich verspreche Dir zu schweigen, so lange ich es mit meiner Freundschaft verträglich finde.“

„Bedingungslos schied ich Vollmer. Ich hätte den freundlichen Menschen nie so aufgeregt gesehen. „Ich bedauere keinen Vorwand,“ sagte er hinzu.

„Und ich keine Vorschriften, was ich zu thun oder zu lassen habe.“ entgegnete ich in einem augenblicklichen Kerger, den ich später oft bereut habe.

Da wurde der so sanfte Vollmer ganz wild, seine Brust ging auf und ab, wie die Flanken eines Renners, er bat mich als letzten Beweis der Freundschaft, ihm mein Antwort zu geben, drei Tage lang unbedingungslos zu schweigen, und dann...“

„Und dann?“ fragte ich, als Brentheim schweigete.

„Als ich gesprochen, hieß er mich einen Schurken und nach mir die schärfste Forderung an. Er wollte mich seinen besten Freund tödten, weil ich ihm nicht immerwährendes unbedingtes Schweigen gelobte.“

„Und Ihr schloß Euch?“ fragte ich verwundert, denn ich war gerade lange genug aus der Atmosphäre dieser sublimen Gehörgriffe gewesen, und begann ihre Berechtigung allmählich anzuzweifeln.

„Wir schloß uns und ich habe noch daran zu tragen. Er verurtheilte mich durch einen Streifschuss am Rücken. Ich hatte mich nämlich mit der Schulleiter gegen ihn aufgestellt, um ihm seine freundschaftliche Absicht nicht allzu sehr zu erleichtern. Nie vergesse ich das Bedauern, womit er mich ansah, als ich am Boden lag, denn die Prellung des Rückgrats hatte mich umgeworfen. Das Bedauern galt der Vereitelung seiner Absicht, mich todtzuschicken, und zur Hälfte entsprang es seiner Neigung zu mir; denn sonst waren wir die besten Freunde.“

„Ich mußte trotz alledem lächeln über diese wunderbaren Gefühlcombinationen, und Brentheim fuhr fort:

„Der gute Junge that mir leid und ich gab ihm am Boden legend das verlangte Versprechen.“

Von der Stunde ging Vollmer nicht mehr von meinem Bette, bis ich genesen. Er nahm Urlaub und ging selbst nicht mehr zu mir, bis wir uns zusammen, er aus Urlaub, ich gesund meldeten.

Die Sache machte Aufsehen; ich kann das den Leuten auch gar nicht über nehmen, wenn zwei Menschen, die miteinander verwannt waren, wie die Hameischen Zwillinge, sich eines schönen Morgens in aller Eile die Hände brechen wollen, um sich am nächsten Morgen wieder die aufopfernden Dienste zu leisten.

Auch der Prinz wollte die Ursache des sonderbaren Duells wissen. Wir konnten Beide nicht lügen, weder Vollmer noch ich, wie erwiderten uns daher in Widerspruch und der Prinz wurde misstrauisch. Es ist mir heute noch unersichtlich, wie die Leute dazu kamen, zu vermuten, daß die Oberstin Motiv des Zwitkampes war. Freilich schwor sie weit danach, weil sie mich für verlobt mit der Frau hielt, und das Duell für ein Duell aus Eifersucht. Ich weiß nicht, ob die so sonderbare und unheimliche Schwärze eines solchen heimlich öffentlichen Scandals kennst.

„Ich erwartete nun, daß die Oberstin, die unendlich diese Temperatur nicht empfinden konnte, sich von Vollmer ganz zurückziehen würde. Sie that es auch factisch, das bewies mir die Gereiztheit des Freundes, dessen Stimmungen, welche zwischen der todtlichen Ausgelassenheit und der tiefsten Trauer hin und her abwechselten, und endlich seine Versicherung, die er mir, auf eine zufällige Begegnung hin gab, daß er mit ihr seit meiner Gefangenschaft über die allgeringsten Conterversationsgegenstände gesprochen. Aufstehend war mir aber das Bedauern der Dame in Gesellschaften und gegenüber dem Prinzen, welcher seit dem Duelle eine auffallend ablehnende Stimmung gegen Vollmer an den Tag legte und mich ganz besonders auszeichnete. Trotzdem war die Oberstin gegen Vollmer offener als irgend eine andere Dame. Deswegen überließ ich sie dabei, wie ihre Blicke auf mich ruhten und wie sie dieselben, wenn sie sich beobachtet wußte, mit leichter Verwirrung abwandte. Und selbst vor dem Prinzen, der sie seit neuester Zeit sehr viel betrachtete, gab sie sich einige Male diese Mühe. Dennoch aber schien dieser nicht böse zu werden, sondern je öfter ich dieses summe Spiel beobachtete, desto ruhiger war seine Miene, um nach einigen Monaten betrachtete er Vollmer nicht mehr wie früher mit Blicken des Unwillens, sondern mit einer Art spöttischer Verwundung.“

Beides fiel mir auf. Die Oberstin ist jedenfalls Weltweis und Schauspielerin gewesen, um ihre Gefühle verbergen zu können, und waren diese unerbittlich, so konnte sie nicht hinwieder, wenn sie früher in den Zimmern ihres Gemahls mit dem Adjutanten zusammentraf mit diesem die gleichgültigen Dinge sprechen.

Ich verließ einmal mit dem Prinzen eben sein Zimmer, wo er mich wieder wegen jenes Durills ausbellen hätte wollen, als wir im Salon seine Frau und Vollmer zusammentrafen. Diesmal hatte ich Gelegenheit, zwischen der Bewirung der hohen Dame und der trostigen Apathie Vollmers den Blick auszuwerfen, welchen die Prinzessin mit ihrem Gemüth wechselte. Sie schenkte ihm um Gnade anzufluchen für die Thorheit des jungen Menschen, und es ihr sein nächstbestes Strafen. Diesmal hatte ich Gelegenheit, zwischen der Bewirung der hohen Dame und der trostigen Apathie Vollmers den Blick auszuwerfen, welchen die Prinzessin mit ihrem Gemüth wechselte. Sie schenkte ihm um Gnade anzufluchen für die Thorheit des jungen Menschen, und es ihr sein nächstbestes Strafen.

„Aber die Komödie dauert etwas lang und so ganz wohl ist mir bei der Sache doch nicht. Amüsire Dich übrigens so lange Du willst. Ich verneine nicht, daß dem Reiz dieser Hysterie, denn ich werde immer verarbeiteter in Dich.“

Das Alles lag in dem einen Blick. Aber auch mein Gesicht wurde fahrig, und zwar vor der Prinzessin, als ich ihr eine tiefe Verwundung machte, um mich zu verabschieden. Man kann sich dem Einfluß seiner Gesellschaft nicht entziehen. Ich süßte inständig das Bedürfnis, sie zu läuschen, und mein Gesicht fiel so übermäßig aus, daß sie, die Alles bemerkte, fragte.

„Aber warum hast Du bis jetzt nicht mit ihr gesprochen?“ fragte ich. Ein Hauch von dem alten Stolz kam über ihn und er antwortete: „Weil ich nicht genug bin, aus Dankbarkeit für „einen Roman Du es nennst, der mich glücklich machte, ein Weib als meine Geliebte zu betrachten. Es ist an ihr, das erste Wort zu sagen. Bis dahin bleibe ich...“

Ich versuchte alles Mögliche, um ihn zum Verlassen der Garnison zu bewegen. Vergeblich. Und bald dachte ich Anreizes zu thun. War schon alles dies in der drückenden Atmosphäre eines zu erwartenden Krieges vor sich gegangen, so erblickten wir nun plötzlich Marschbereitheit.

Die ganze Garnison aereile in Aufregung die sich in erhebtem Maße den Familien mittheilte. Doch das kannte Du Dir ja denken oder daß es selbst erlebte.

Ich glaube schon angezeit, zu haben daß der Prinz gern krank. Ueberdies wirft Du das ja selber. Mehr als je krank er aber, seit es über war, daß wir marschieren sollten. Bei dem Bankett, welches in aller Eile arrangirt wurde, war er gegen das Ende fast unzureichend. Sein schon gewöhnlich nicht sehr ausdrucksvoller Blick wanderte hier und da im Kreis herum. Da traf er auf Vollmer, der bleich und ruhig, wie er in letzter Zeit immer war, am obern Ende der Tafel saß. Das aufgetriebene bleifarbene Gesicht des Prinzen wurde dunkelroth.

Oberleutnant Vollmer! rief er.

Vollmer erhob sich und näherte sich seinem Obersten.

„Sie haben ein Bürgersohn, Herr Adjutant?“

„Zu dienen, Herr Oberst, aber auf Befehl Seiner Majestät ins Adretend ausgenommen und dort erzoogen.“

„Aber Sie besitzen sehr aristokratische Neigungen.“

„Aber, daß ich wüßte, außer denjenigen, welche mein Stand als Officier notwendig mit sich bringt,“ antwortete Vollmer.

„Ich sage Ihnen, daß Sie aristokratische Neigungen besitzen und sich damit sehr lächerlich machen.“ fuhr der Oberst und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch. „Ja, sehr lächerlich und gerade bei den Personen, denen diese Neigungen gelten.“

„Nun und was weiter?“

„Du fragst mich? Du gibst Dich ruhig am Spielball eines intrigantischen und selbstfühligen Weibes her, das nicht liebt, als sich und ihren Ehrgeiz, das Dich nur als Stimulationsmittel benutzt, um ihren Gemüth aus seinem veredelten Pflanzgärtchen zu rütteln, nachdem sie ihre irdischen Träume nur zum Ziel realisiert sieht, und welche nun den Hof als den allein würdigen Boden für ihre Combiantenreife ansieht? Du gibst Dich zu einem Passeniele her, bei dem alle Welt sich lustig macht über Dich; und wer hätte nicht die Recht einem so unverschämlichen Schmachtlapen gegenüber?“

„Ich sprach das alles in der halben Erwartung, wieder eine lächerliche Beleidigung zu hören. Sonderbarer Weise jedoch blieb Vollmer ruhig.“

„Mein lieber Freund,“ sagte er dann, „ich weiß das Alles. „Ich weiß, daß sie mich verachtet, wie das bei dieser eigentümlichen Natur nicht anders möglich ist.“

„Ich weiß auch, was Du mir sagst, bezüglich des allgemeinen Geredes, ich fühle das besser als Du, denn ich habe mich schließlich doch noch ein wenig lieber, als Du mich hältst — ich fühle, wie alle meine dienlichen und gesellschaftlichen Verbindnisse alterirt werden, wie mich die Leute bald huldern, bald verachten, wie Jeder mich für einen Narren ansieht, ich merke, daß der jüngsthädrich mich für unersetzbarer und junger hält als er ist, trotz meiner dreißig Jahre und meiner zwei goldenen Voten, aber was bist Du dabei?“

„So, in einem Moment...“ Er ließ mich nicht vollenden.

„Schweig, sonst kommen wir wieder in Streit und ich brauche jetzt einen Freund,“ sagte er.

Ich rieth ihm, er möge sich verlegen lassen. Er antwortete, daß er dabei nichts gewinnen und das letzte verlieren würde, was für ihn Werth habe — sie leben und am dem jenseitigen Welt weiter zu saugen. Vielleicht könne ja doch Alles nur Vorrecht sein.

„Aber warum hast Du bis jetzt nicht mit ihr gesprochen?“ fragte ich. Ein Hauch von dem alten Stolz kam über ihn und er antwortete: „Weil ich nicht genug bin, aus Dankbarkeit für „einen Roman Du es nennst, der mich glücklich machte, ein Weib als meine Geliebte zu betrachten. Es ist an ihr, das erste Wort zu sagen. Bis dahin bleibe ich...“

Ich versuchte alles Mögliche, um ihn zum Verlassen der Garnison zu bewegen. Vergeblich. Und bald dachte ich Anreizes zu thun. War schon alles dies in der drückenden Atmosphäre eines zu erwartenden Krieges vor sich gegangen, so erblickten wir nun plötzlich Marschbereitheit.

Die ganze Garnison aereile in Aufregung die sich in erhebtem Maße den Familien mittheilte. Doch das kannte Du Dir ja denken oder daß es selbst erlebte.

Ich glaube schon angezeit, zu haben daß der Prinz gern krank. Ueberdies wirft Du das ja selber. Mehr als je krank er aber, seit es über war, daß wir marschieren sollten. Bei dem Bankett, welches in aller Eile arrangirt wurde, war er gegen das Ende fast unzureichend. Sein schon gewöhnlich nicht sehr ausdrucksvoller Blick wanderte hier und da im Kreis herum. Da traf er auf Vollmer, der bleich und ruhig, wie er in letzter Zeit immer war, am obern Ende der Tafel saß. Das aufgetriebene bleifarbene Gesicht des Prinzen wurde dunkelroth.

Oberleutnant Vollmer! rief er.

Vollmer erhob sich und näherte sich seinem Obersten.

„Sie haben ein Bürgersohn, Herr Adjutant?“

„Zu dienen, Herr Oberst, aber auf Befehl Seiner Majestät ins Adretend ausgenommen und dort erzoogen.“

„Aber Sie besitzen sehr aristokratische Neigungen.“

„Aber, daß ich wüßte, außer denjenigen, welche mein Stand als Officier notwendig mit sich bringt,“ antwortete Vollmer.

„Ich sage Ihnen, daß Sie aristokratische Neigungen besitzen und sich damit sehr lächerlich machen.“ fuhr der Oberst und schlug mit der geballten Faust auf den Tisch. „Ja, sehr lächerlich und gerade bei den Personen, denen diese Neigungen gelten.“

„Nun und was weiter?“

„Du fragst mich? Du gibst Dich ruhig am Spielball eines intrigantischen und selbstfühligen Weibes her, das nicht liebt, als sich und ihren Ehrgeiz, das Dich nur als Stimulationsmittel benutzt, um ihren Gemüth aus seinem veredelten Pflanzgärtchen zu rütteln, nachdem sie ihre irdischen Träume nur zum Ziel realisiert sieht, und welche nun den Hof als den allein würdigen Boden für ihre Combiantenreife ansieht? Du gibst Dich zu einem Passeniele her, bei dem alle Welt sich lustig macht über Dich; und wer hätte nicht die Recht einem so unverschämlichen Schmachtlapen gegenüber?“

„Ich sprach das alles in der halben Erwartung, wieder eine lächerliche Beleidigung zu hören. Sonderbarer Weise jedoch blieb Vollmer ruhig.“

„Mein lieber Freund,“ sagte er dann, „ich weiß das Alles. „Ich weiß, daß sie mich verachtet, wie das bei dieser eigentümlichen Natur nicht anders möglich ist.“

„Ich weiß auch, was Du mir sagst, bezüglich des allgemeinen Geredes, ich fühle das besser als Du, denn ich habe mich schließlich doch noch ein wenig lieber, als Du mich hältst — ich fühle, wie alle meine dienlichen und gesellschaftlichen Verbindnisse alterirt werden, wie mich die Leute bald huldern, bald verachten, wie Jeder mich für einen Narren ansieht, ich merke, daß der jüngsthädrich mich für unersetzbarer und junger hält als er ist, trotz meiner dreißig Jahre und meiner zwei goldenen Voten, aber was bist Du dabei?“

„So, in einem Moment...“ Er ließ mich nicht vollenden.

„Schweig, sonst kommen wir wieder in Streit und ich brauche jetzt einen Freund,“ sagte er.

Ich rieth ihm, er möge sich verlegen lassen. Er antwortete, daß er dabei nichts gewinnen und das letzte verlieren würde, was für ihn Werth habe — sie leben und am dem jenseitigen Welt weiter zu saugen. Vielleicht könne ja doch Alles nur Vorrecht sein.

Von der Sonne. Der berühmte englische Professor der Astronomie, J. D. Steel hat dem „Cintra Anzeiger“ folgende interessante Notiz zuwerfen lassen: „Vor kurzer Zeit berichteten die Tagesblätter, daß eine mächtige Säule magnetischen Lichtes von der Sonne aus sich mit furchtbarem Geschwindigkeit erbebe, daß dieselbe bereits die Hälfte des Weges von der Sonne zurückgelegt habe, und daß, aller Wahrscheinlichkeit nach, wie schon im nächsten Jahre derartige Naturerscheinungen geschehen würden, namentlich eine Reihe gegen welche der kalte Winterzeit einem Julitage im Paradiese gleich sei, und daß schließlich die Erde von diesem Feuerstrahl ergreifen und vernichtet werden müßte.“ Die höchst wichtigen Entdeckungen bei den Sonnenflecken 1869 haben es bis zur Gegenwart bewiesen, daß die Sonne ein brennender Körper ist und die beobachteten Flammen wirklich von ihr ausgehen und aus brechendem Wasserstoffgas bestehen. Durch die ausgezeichneten Instrumente, welche M. Lohner nach der Sonnenflecken konstruirt hat, können diese Flammen jetzt jederzeit von den Beobachtern beobachtet werden. Dieselben sind nun alle darin einig, daß der Sonne ein Sturm herrscht, von dessen furchtbarem Heftigkeit sich Erdbeobachtern und keinen Vorgestirten machen können.

Orkane wüthen über die Sonnenoberfläche, die Vulkanen stoßen mächtige, tausend Meilen hohe Feuerfäden aus, wovon die kleinsten genügt, um unsere Erde zu vernichten, aus ihrer Bahn zu schleudern, wie der Feuersturm der Berg Ketel und Heblöcher fortzuschleudert; Feuerstrahlen fliegen über die Sonne mit einer größeren Geschwindigkeit als die Erdbeobachtung. Eine solche Feuerwand würde fünfzig Mal so groß sein als die Sonne und verdrängen nach jedem Minuten Was ist das schreckliche Erdbeben gegen solches Toben der Natur für eine Kleinigkeit! Und doch — wir brauchen uns nicht zu fürchten! Seit Erschaffung der Welt wird die Sonne so beschaffen geblieben sein; wir haben nur erst seit kaum zwei Jahren unserer Welt zu diesem frühbarischen Naturwunder werden können, um es zu schauen und zu begreifen.

Zur Geschichte des Handango. — Bekanntlich stellt der spanische, ursprünglich maurische Tanz alle Tänzen und Stadien der Liebe dar. Erhöht, Hoffnung, Zuneigung Annäherung, Hauch, Wiederkehr, Zärtlichkeit, Weigerung und Erhöhung werden durch Musik und üppige Darstellung der Tänzerin veranschaulicht. Temperament und Sitten haben den Handango von Bolero, der als eine Fortsetzung des ersteren den Rauchs erdeter Liebe darstellt, zum Tanz aller Tänze erhoben. Beide machen gewöhnlich das finale der gefälligen Vergnügungen, und der spanische Ernst räumt völlig das Feld, wenn die schmelzenden Töne der Musik zum üppigen Handango rufen.

Der Sage nach ging man einst einem Orte, wo man an der Moral des Handango Anstoß nahm, sehr ernstlich damit um, seine Verbannung zu beschließen. Eine versammelte Commission war beauftragt, ihm den Prozeß zu machen, und die Majorität war nahe daran, sein Verdict auszusprechen, als einer der Richter, von Recht und Billigkeit geleitet, den Grundfalsch, daß sein Schlichter angehebt verurtheilt werden dürfe, in Anspruch nahm und fest darauf bestand, den Handango in Person vor die Schranken des Gerichts zu stellen.

Seine Ansicht siegte. Zwei spanische Tänzer beiderlei Geschlechts wurden abgeordnet den Angeklagten vor dem erhabenen Tribunal tanzen zu vertreten. Es währte nicht lange so hatte die Anmut und Lebendigkeit des geschmeidigen Tänzerpaars die Herzen von der Stille der gestrigen Richter verschweigt. An die Stelle feindseliger Gesinnungen trat Wohlwollen, Theilnahme und Aufmerksamkeiten. Bald geriechen Hände und Füße unwillkürlich in Bewegung, den Tanz zu unterstützen.

Zuletzt erhoben sich sogar die Richter, um verbindliche Bewegungen der Tänzer zu versuchen. Der Gerichtshof ward zum Tanzsaal und die Sitzung endigte damit, daß der Handango nach dieser Prüfung begründet und in seine alten Ehrenrechte wieder eingesetzt wurde. Dieser glänzende Triumph hat dem Handango wieder alle Ansehungen Schatz und Sicherheit verschafft.

Der Hamburger Dampfer „Silesia“ brachte die erste Ladung Mocca Kaffee direkt via Suez Canal nach New York. Das ist die Geschichte, die mir Rittmeister Brentheim erzählt, als wir mit der Bahn von Winterthur nach Zürich fuhrten.

